



Mitteilungsblatt 11/2010 Zwischenbericht

Liebe Mitglieder,
sehr verehrte Damen und Herren,

dieses Informationsblatt unseres Vereins erscheint in der Zeit wichtiger Ereignisse in Görlitz. Wir wollen unseren Mitgliedern Informationen geben, die für die Beurteilung und Entscheidung anstehender Probleme wichtig sind. Unsere Bitte ist:

Unterstützen Sie unsere Arbeit dadurch, dass Sie diese Informationen weitergeben oder uns wissen lassen, wer an diesem Mitteilungsblatt Interesse haben könnte.

„Wer schweigt, stimmt zu!“ Dieses unter Juristen übliche Sprichwort veranlasst uns, einen **Zwischenbericht** über die unklare Gemengelage von Gerüchten, Informationen und Falschmeldungen zu geben, die in Görlitz **zum Thema Klinikum** verbreitet werden.

1. Welche Pläne hat der Bund (Berlin) mit den Kliniken in Deutschland?

In Deutschland gibt es zu viele Kliniken. „In den nächsten 15 Jahren werden vermutlich ein Drittel der kleinen, kommunalen Kliniken schließen müssen, weil sie der Konkurrenzsituation nicht gewachsen sind. (Lautenschläger, Aufsichtsrat des Heidelberger Klinikums, am 20.11.2010).

„Vermutlich“ sagte Herr Lautenschläger, weil eine kluge Klinikführung durch Modernisierung der Betriebsstrukturen im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft Konkurrenz- und Überlebensfähigkeit einer Klinik erhalten kann.

2. Wie steht es um das Görlitzer Klinikum?

Das Görlitzer Klinikum hat es in den letzten Jahren trotz zunehmender Behinderung durch die Gesundheitspolitik des Bundes geschafft, erstaunliche Gewinne zu erwirtschaften und diese zur dauernden Modernisierung eingesetzt. Das ist so auch für die Zukunft geplant, trotz der böartigen Denunzierung des Klinikums durch Falschmeldungen in der SZ oder der an Stammtischen entstandenen Erklärung philosophierender Rentner, die weniger Interesse an Sachkenntnis haben, sondern die weitab des Wissens um Sachzwänge und der Verantwortlichkeit im Klinikalltag ihr kostenloses Gutmenschentum austoben wollen.

Durch die neuen Rösler'schen Gesetze und kommende Tarifverträge wird es in Zukunft für kommunale Kliniken in Deutschland immer schwerer werden, Gewinne zu erwirtschaften, lauten die Prognosen führender Analysten im Gesundheitswesen. Damit wären auch weitere zum Überleben der Häuser notwendige Investitionen bedroht. Görlitz als Gesellschafter des Klinikums hat mit Herrn Bostelaar einen Geschäftsführer, der in Köln und andernorts bewiesen hat, daß er erfahren genug und in der Lage ist, unser Klinikum sicher in die Zukunft zu führen. Gut für die Stadt ist dabei, daß Herr Bostelaar immer wieder bestrebt ist, sein Handeln in Übereinstimmung mit Ärzteschaft und Klinikpersonal zu bringen. Bis heute ist ihm das gelungen.

3. Wo liegt das Problem?

Dieses Problem ist so kleinkariert und provinziell, aber gerade dadurch so schädlich, daß nur Erich Kästner die richtige Antwort geben kann: „Immer wieder kommen Staatsmänner mit großen Farbtöpfen des Weges und erklären, sie seien die neuen Baumeister. Und immer wieder sind es nur Anstreicher, die Farben wechseln, die Dummheit bleibt.“

In Görlitz kam die erste Unruhe in das Klinikum mit der Forderung der Herren Ursu und Dr. Weidle, das Klinikum aus dem Besitz der Stadt abzugeben. Der Landkreis war an diesem Hause sehr interessiert, weil er es in einer Holding mit seinen vielen kleinen Häusern als erhaltende Kraft benötigte. Aus heutiger Sicht wäre diese Abgabe erst recht ein kapitaler Fehler gewesen. Denn die Zukunft der kleinen Häuser ist ungewiß und das Klinikum Görlitz wäre dann mitten in diese Problemlage manövriert worden. Zum Glück konnte das durch die Bürgerbefragung vermieden werden.

Dieses Ergebnis ließ aber die Herren der großen Görlitzer Koalition nicht ruhen. Es begann eine Parforcejagd auf Oberbürgermeister, Geschäftsführer und Aufsichtsrat des Klinikums, die mit allen Mitteln der Verleumdung und Falschmeldung betrieben und durch Herrn Beutler (SZ) öffentlich gemacht wurde. Dr. Oeckl (CDU), der den Mut hatte, die Interessen des Klinikums über die Absichten seiner Partei zu stellen, wurde aus seinem Amt als Aufsichtsratsvorsitzender abberufen. Herr Freudenberg (BfG) informierte wieder einmal (in Anwesenheit von Zeugen!) gegen Recht und Gesetz Herrn Beutler von der SZ über die Ergebnisse dieser Aufsichtsratssitzung, wohl in der Aufregung aber so schlecht, daß Herr Beutler am nächsten Tage nur noch Zeitungsenten produzierte. Und man muß auch nicht wirklich lange nach den Verfassern dieses in der SZ veröffentlichten Stammtischbriefes fragen.

Der Gesetzgeber hat – bewusst – zwischen Gesellschafter (Stadt Görlitz) und Unternehmen (Klinikum) den Aufsichtsrat gestellt. Er soll die freie wirtschaftliche Tätigkeit des Klinikums beaufsichtigen und garantieren. In Görlitz versuchen heute Stadtpolitiker, den Aufsichtsrat auszuhebeln und ihre eigenen Ziele durchzusetzen. Wenn aber das operative Tagesgeschäft des Klinikums in Görlitz durch die politischen Interessen von Stadträten bestimmt werden sollte, dann steht es schlecht um das Krankenhaus. Dazu ein Satz von Prof. Biedenkopf: „Systeme, in denen die einzige formale Qualifikation ... darin besteht, mehrheitsfähig zu sein, haben eine eingebaute Tendenz zur Mittelmäßigkeit.“

In den vielen notvollen Diskussionen, die im Klinikum geführt wurden und in denen geklagt wurde, wie von außen vom „Krieg“ (allein die Wortwahl ist bezeichnend !) zwischen den hiesigen Krankenhäusern und später zwischen Geschäftsführung und Klinikpersonal gesprochen wurde - als wüsche man sich den - während im Klinikum alle Parteien zusammen saßen und konstruktiv berieten, wie es für das Klinikum weitergehen sollte, da fiel ein Wort, das bedacht werden sollte:

“Über Görlitz liegt ein dichter Schleier Mehltau.“ Dahinter steckt die Beobachtung, daß das Denken in Görlitz 1989 bei einigen Menschen aufgehört hat. Man ignoriert die geradezu kopernikanische Wende, die die Wiedervereinigung bedeutete und hängt weiter an sozialistischen Beglückungsideen, die die DDR in die Pleite getrieben haben. Das wird natürlich ausgeblendet. Für einige Görlitzer, gerade Stadtpolitiker, scheint es auch heute noch unmöglich zu sein, Wirklichkeit und Wunschdenken in einer sozialen Marktwirtschaft zu trennen. Dieses Denken ist leider nicht nur am Stammtisch zu finden. Und das macht die vielen Görlitzer so unglücklich, die mit der Stadt weiter vorwärts wollen und immer wieder gegen Mauern rennen.

Lassen Sie uns durch Information und Aufklärung überall und immer wieder darauf hinwirken, daß wir diesen Mehltau loswerden – Bautzen und Zittau haben es doch auch geschafft.

Ihr Dr. Peter Gleißner